

Verehrtes Publikum,

gerade geht der Vorhang auf, erwartungsvoll blicken Sie zur Bühne, wo unser Sprecher Ihnen jetzt der Reihe nach die Mitspieler vorstellen wird, beginnend mit mir, der kleinen Mageren, die schweigend da sitzt. Er wird behaupten, dass ich vor mich hin starre und darüber nachgrüble, gleich nicht mehr nur das schwächliche, verschlossene Mädchen mit den verrückten kindlichen Ideen zu sein, das keiner in der Familie ernst nimmt, sondern dass ich mich noch heute Abend allein gegen alle Welt stellen werde und sogar gegen meinen Onkel, der König ist. Der Sprecher wird ankündigen, dass ich meine Rolle durchhalten muss bis zum Ende, er wird verschweigen, dass ich in Wirklichkeit nicht Antigone, sondern Anne bin – was er weiß – und dass mir noch viele andere Gedanken durch den Kopf wirbeln – was er vermuten, allerdings nicht wissen kann. Doch dass ich meine Rolle durchhalten muss bis zum Ende, so oder so, damit hat er Recht, das ist in jedem Fall wahr, daran gibt es nichts zu rütteln.

Heute Abend ist Premiere, Antigone wird zum ersten Mal vor Zuschauern sterben, verzweifelt und dennoch tapfer, sie hat sich dem Befehl des Königs widersetzt und versucht, ihren toten Bruder mit Erde zu bedecken, Sie kennen vielleicht die Geschichte. Eteokles und Polyneikes, Söhne des Ödipus und Brüder der Antigone, haben sich im Streit um den Thron vor den Toren Thebens gegenseitig erschlagen. Antigones Onkel Kreon ist der neue König, er richtet für Eteokles ein großartiges Staatsbegräbnis aus, Polyneikes, dem angeblichen Aufrührer, verweigert er die letzte Ehre – das Ganze ist politisches Kalkül. Jedem, der nur eine Handvoll Erde auf Polineikes' Leichnam zu werfen wagt, droht die Todesstrafe, das gilt auch für die Tochter des Ödipus. In ihrer Absolutheit gerät Antigone in einen unlösbaren Widerstreit mit Kreon, der Recht und Gesetz zu wahren hat.

Ja, richtig, das Stück ist eine Tragödie und ich bin die Hauptfigur. Ich habe viel an Trauer zu durchleben, die große um einen viel zu frühen Tod und die kleinere, die dennoch schmerzt, weil Dany vermutlich nicht zur Premiere gekommen ist und ich das auch wieder nur als Zeichen dafür deuten kann, dass es nicht mehr stimmt mit uns beiden. Aber ich bin Anne und nicht Antigone, auch wenn ich sie zu sein versuche, mein Herz klopft, mein Magen rebelliert, meine Haut brennt von meinen Versuchen, ganz tief in die ihre hineinzukriechen, angefüllt mit ihrem Schmerz. Ich bin nicht Antigone, im Gegensatz zu ihr hab ich schon viel zu viele Kompromisse geschlossen, viel zu bereitwillig und viel zu früh.

Falls Sie das Programmheft nicht gelesen haben, sind Sie vielleicht ein wenig irritiert, dass die schwächliche Antigone von Anouilh, die mit der Kinderschaufel, in vielem so anders ist als die, die Sie sicher noch aus Ihrer Schulzeit kennen, genau wie ich. Sie erleben eine Antigone, der es nicht um göttliches Gebot geht noch um Familienpflicht, sie begräbt den Bruder, weil sie es für richtig und unumgänglich hält, sie tut es nur für sich. Zugeständnisse macht sie auch nicht, die kleine Magere, darin gleicht sie ganz ihrer Schwester aus der Feder des Sophokles und deshalb wird sie sterben müssen wie alle Antigones. Das will ich nicht, so enden, so gewalttätig, so jung, so konsequent und doch so sinnlos vielleicht. Denn darüber – das weiß der Sprecher natürlich auch nicht, der konzentriert sich auf sein Textbuch – darüber grübele ich am meisten nach, was einen Sinn ergibt und was nicht und ob es vielleicht viel zu gefährlich oder falsch ist, sie Ihnen vorzuspielen, diese heldenhafte Kindfrau, die voller Widersprüche steckt und voller Sehnsucht. Sie will alles, sofort und vollkommen – oder sie will nichts. Kaum fängt sie an zu leben, ist sie auch schon tot.

Ihr jungen Frauen hier im Publikum, identifiziert euch lieber nicht zu sehr mit ihr, ihr werdet sehen, das führt zu nichts, vielleicht. Ich starre, sagt der Sprecher, das ist richtig, ich starre in die erste Reihe, man ist ja geblendet vom grellen Licht der Scheinwerfer, ich warte, hoffe immer noch gegen jede Vernunft auf ein Zeichen von Dany, denn an

der verbissen verbiesterten Art, wie er die Freikarte angeschaut und auf dem Küchentisch erst mal hat liegen lassen, als wäre es nur aus Versehen, hätte ich mir schon denken können, dass er uns ignoriert, Antigone und mich. Wer denn das sei, Jean Anouilh, hat er gefragt, und ob er den Autor kennen müsse. Die Frage hat mich geärgert und dennoch hab ich es geschafft, beinah sachlich zu sagen, dass Anouilh nur noch selten gespielt wird, was ich jammerschade finde, er ist ein wunderbarer Dramatiker. Dany hat sich einen Whisky eingegossen, stumm, er wollte keine weiteren Erklärungen, wollte sich auch nicht mit mir freuen über diese Rolle, die so ein Glücksfall für mich ist. Denn das, verehrtes Publikum, sollten Sie ruhig wissen, auch wenn der Sprecher es Ihnen nie verraten würde: Dies ist meine erste wichtige Rolle. Bisher habe ich nur in unbedeutenden Stücken an kleinen, wenig beachteten Theatern gespielt, für Hungerlohn. Da kam das Angebot des großen Schauspielhauses wie ein Lottogewinn über mich – ich spiele nie Lotto, müssen Sie wissen, dazu hab ich kein Geld, ich spiele immer nur Schnipsel vom Leben anderer Menschen. Antigone ist endlich mehr als nur ein Schnipsel, meine Mutter hat mir einmal erzählt, wie oft sie als junge Frau das Stück gelesen und es im Theater gesehen hat, wie wichtig es ihr war. Das ist lange her und ich hatte es im Laufe der Jahre vergessen, doch in den Schlupfwinkeln der Seele verliert sich nichts. Als ich erfuhr, dass die Schauspielerin erkrankt ist, die ursprünglich für die Antigone vorgesehen war, und man stattdessen mir die Rolle antrug, dachte ich natürlich zuerst an den Klassiker von Sophokles, den ich in der Schule so gründlich interpretieren musste. Ich war erleichtert, dass es um das Stück von Anouilh ging, seine Antigone liegt mir mehr, die andere wäre mir in ihrer ganzen Art vielleicht eine Nummer zu groß gewesen.

Ich bin nämlich auch so eine, die noch immer mit dem Wind über die Felder läuft, dazu klein und schmal, bestimmt keine Schönheit, apart nennen die Kritiker mich, was immer sie damit meinen, auch ich habe einen starken Willen und bin voll Sehnsucht und Hunger nach Leben, und, lachen Sie jetzt bitte nicht, auch ich habe einen Hund, struppig

ist er, eine so genannte Promenadenmischung, ein liebes Tier mit sanften Augen. Ich nahm die Rolle sofort an, ohne nachzudenken und ohne eine Sekunde zu zögern, ich wollte die ungebärdige, aufbegehrende, als überspannt geltende Antigone spielen, unbedingt. Mir fiel meine Mutter wieder ein, mitten im Gespräch mit dem Intendanten vom Schauspielhaus sah ich ihr Gesicht vor mir, wie es manchmal leuchten konnte, ich hätte ihr so gern erzählt, dass ich die Rolle habe, von der sie so begeistert war, sie wäre froh, vielleicht sogar stolz auf mich gewesen, doch sie ist längst tot.

Dass Dany sich nicht so für mich freuen würde wie meine Mutter, das hab ich gleich gedacht, aber ein bisschen, eine Spur von Freude hätte er doch aufbringen können, das ist nicht zuviel verlangt, wenn man zusammenlebt. Schließlich könnte die Rolle ein Sprungbrett für weitere große Bretter bedeuten, immerzu ging mir das Wort Glück durch den Kopf, als ich nach Hause fuhr, das Gespräch mit dem Intendanten noch im Ohr, den Vertrag in der Tasche, Glück, sang es in mir auf dem letzten Stück Fußweg, als ich mehr tanzte als ging. Atemlos begann ich Dany zu erzählen, doch er runzelte die Stirn und wollte nur wissen, wie ich mir das bei der Entfernung zwischen den Städten denn vorstellte mit den Proben, den Aufführungen und dem ganzen Kram. Ich schluckte und sagte, ich würde mir für die Zeit dort ein Zimmer mieten, bei der Gage sei das drin, er brauche sich keine Sorgen zu machen. Darauf reagierte Dany nicht, er sah auch nicht aus, als ob er sich Sorgen machte, eher wie ein Kind, dem man sein Spielzeug wegzunehmen droht. Er ist mir in letzter Zeit oft in sich gekehrt, beinah abwesend vorgekommen, ich glaub, ich weiß den Grund, auch wenn er kaum darüber spricht, die Zukunft macht ihm Angst. Dany ist ein Mensch, der Sicherheit braucht, immer, und wer hat die heute schon? Das Anwaltsbüro, in dem er arbeitet, zählt zunehmend weniger Mandanten, die Leute halten ihr Geld zusammen, die überlegen sich dreimal, ob sie es auf einen Rechtsstreit ankommen lassen, sagt er, und wenn, dann wollen sie einen erfahrenen Juristen und keinen, der erst anfängt so wie er. Gerade deshalb dachte ich, es müsste ihn doch freu-

en, dass ich endlich mehr zum gemeinsamen Haushalt beisteuern konnte, wo meine Engagements bisher nur so wenig eingebracht haben.

Schauspielerei gilt ja schon immer als brotlose Kunst – es sei denn, man schafft es ganz nach oben. Und vielleicht, man darf ja noch träumen, heißt es, vielleicht ist diese Rolle... o mein Gott, ich denke, denke, schweife ab, muss mich zusammenreißen, konzentrieren, sonst wird das heute Abend nichts. Wir, die soeben vorgestellten Schauspieler, gehen jetzt alle noch einmal von der Bühne, erst dann schleiche ich barfuß zurück und Antigones Tragödie nimmt ihren Lauf, unaufhaltsam, Sie alle werden Zeugen sein. Sehen Sie, ich trage meine Schuhe in der Hand, bin müde, erschöpft, es war nicht einfach, Erde auf den toten Körper meines Bruders zu werfen unter den Augen der Wächter, und ich hoffe noch, dass niemand hier am Hof mein Verschwinden bemerkt hat. Pech, die Amme wartet schon auf mich, die gute alte Haut, nein, streichen Sie jetzt bitte den Begriff Ammenmärchen aus Ihrem Gedächtnis, denn diese Frau ist handfest und streng und mütterlich zugleich. Ich will nicht, dass sie meinetwegen Kummer hat und kanns doch nicht verhindern. Sie macht sich Sorgen um mich, die Arme, mein Bett war leer um vier Uhr früh. Es schmerzt mich, dass die Amme mein Handeln nicht versteht, genauso wenig wie Ismene, meine Schwester, und Eurydike, Kreons Frau, die meine Schwiegermutter werden sollte. Sie alle haben ihre weiblichen Rollen akzeptiert, klaglos, ergeben, jede auf ihre Weise, sie stellen die Gesetze der Männer nicht infrage, vielleicht lebt es sich leichter so als Frau, ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass ich so nicht leben kann. Jetzt tritt Hämon auf, Antigones Verlobter, der Abschied wird besonders hart, wenn ich an den kleinen Jungen denke, den die beiden einmal haben wollten, und schon wieder kommt mir Dany in den Sinn und die Kinder, die wir uns wünschten. Wir haben schon lange nicht mehr darüber gesprochen, doch ich habe mir oft vorgestellt, wie ich mit ihnen spiele, so, wie meine Mutter früher mit mir gespielt hat, wir bauten uns Höhlen aus Decken über Tischen, Stühlen und Kommoden, darin

lebten wir tagelang, sie war der Froschkönig und ich die Prinzessin, und wenn mein Vater da war, spielte er manchmal mit, war Königsvater oder der Eiserne Heinrich, je nachdem. Bei Schneewittchen wechselten wir uns ab, meine Mutter und ich, sie wollte nicht immer die böse Stiefmutter sein, das konnte ich verstehen, ich spielte die Böse ja auch selbst mal gerne und drehte Mama mit aller Überredungskunst den giftigen Apfel an. Damals, schon damals träumte ich von Bühnen jenseits meines Kinderzimmers und von Ihnen, mein verehrtes Publikum. Es ist erregend und spannend, wenn es mich auch manchmal quält, vom eigenen ständig in andere Leben überzuwechseln, die Grenzen verwischen sich. Aber ein Kind ist sicher noch eine ganz andere Herausforderung, die Mutterrolle, die bleibt dir, wenn du sie erst einmal angenommen hast, da gibt es kein Ende der Spielzeit, das Mutter-Kind-Stück lässt sich nicht vom Spielplan absetzen, ich weiß. Doch ich weiß nicht, ob ich dem wirklich gewachsen wäre, ob der Wunsch nach Kindern nicht vielleicht nur dem von damals entspringt, als ich neun oder zehn Jahre alt war und so gern eine Schwester gehabt hätte und Brüder wie Antigone. Warum hab ich keine Geschwister?, fragte ich meine Mutter, die könnten wir gut als sieben Zwerge gebrauchen. Sieben sind sowieso zuviel, sagte sie, da fang ich besser gar nicht erst an. Und ich dachte, wenn ich mir die Jungs in meiner Klasse so angucke, hat sie vielleicht Recht und wir spielten lieber wie bisher mit unserem begrenzten Personal, den Froschkönig am häufigsten, soweit ich mich erinnere. Dany würde einen wunderbaren König abgeben, wenn er nur wollte, er hat etwas von Kreon, dem König in unserem Stück, das Grüblerische und auch, dass er die Ärmel aufkrepeln kann, wenn es sein muss. Was hab ich nur falsch gemacht, dass uns die Liebe so unbemerkt entglitt und eine gemeinsame Zukunft, an die wir doch felsenfest glaubten, zur Illusion geworden ist? Als ich zuletzt bei dir war, Dany, in unserem alten gemeinsamen Zuhause, repetierte ich in Gedanken unentwegt meine Rolle, ich konnte nicht anders, ohnehin schienst du so weit weg zu sein, ich drang nicht durch zu dir, also vergrub ich mich tief und tiefer in die Sätze, die ich auswendig zu

lernen hatte, Antigones Sätze, und in der Nacht wachte ich auf in Todesangst, röchelnd, schweißgebadet, mein Kopf steckte fest in der Schlinge von Antigones buntem Gürtel und du lagst neben mir und schliefst. Ich rückte weg von dir, eine Woge von Zorn überschwemmte mich, vielleicht war es auch Hass, am liebsten hätte ich dich geschüttelt und wach geschrien, widerstand jedoch dem Impuls, denn du hättest mich doch nicht verstanden, so wenig wie Hämon Antigone versteht, deine Ängste und meine sind von so verschiedner Art. Ich bin nicht wieder eingeschlafen, schlafen – es muss schön sein, sagt Kreon am Ende des Stückes, als die, die er geliebt hat, alle schon tot sind, und ich habe unentwegt nachgegrübelt über den Konflikt zwischen der kompromisslosen, unnachgiebigen Antigone und Kreon, dem pragmatischen Staatenlenker. Die große Politik, die verstehe ich ohnehin nicht, sie kommt mir immer wie ein gigantischer Schwindel vor. Du wolltest ja auch einmal Politiker werden, Dany, als Jurist hättest du sicher Chancen gehabt, doch eine Partei, das war letztlich nichts für dich, zuviel Gleichmacherei, fandest du, zuviel Egoismus, du hattest nach kurzer Zeit genug davon.

Warum guckst du dir unser Stück nicht an, Dany, ich bin mir sicher, Kreon wäre was für dich, dieser Realist, der dennoch Visionen hat. Heutzutage sind Utopien ja in Verruf geraten, doch ich, naiv vielleicht, ich brauche das, den Entwurf einer besseren Welt, die Hoffnung, dass noch nicht alles verloren ist, denn diese Erwartung und der vorsichtige Optimismus sind es, die mich im Gegensatz zu Antigone am Leben halten. Wie die Zukunft aussehen wird, ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass ich meinen Weg gehen muss als Gauklerin, spielend, alles aufs Spiel setzend, Dany, und wenn es auch noch so weh tut. Sei 's drum, so tragen wir jeder für sich unsere Sehnsüchte zentnerschwer mit uns herum, strampeln uns ab in unseren Rollen, sterben unzählige Tode auf den inneren und äußeren Bühnen des Lebens, spielen, riskieren, verlieren, rappeln uns wieder auf und versuchen es neu, gleich geht das Stück zu Ende, der Vorhang fällt, Antigone ist tot und ich bin nicht Antigone. Dennoch werde ich morgen hier an dieser

Stelle dieselben Fragen stellen nach Sinn und Pflicht und Glück und wo man noch Ja sagen darf oder Nein sagen muss, verehrtes Publikum, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, wünsche Ihnen einen sicheren Heimweg und einen ungestörten Schlaf trotz aller Katastrophen auf der Welt und trotz der vielen Toten hier auf der Bühne heute Abend. Leben Sie wohl!